



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 250

Dienstag, den 26. Oktober 1909

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die seither in dem städtischen Gebäude Bleichstraße 3 befindliche städtische Polizeistelle befindet sich vom 22. November d. J. ab in dem Hause Friedrichstraße 15, mit Eingang vom Marktplatz. Vom 1. bis 20. November d. J. ist das Polizeiamt des Umzugs halber geschlossen.
Wiesbaden, den 12. Oktober 1909.
19775 Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei der Verwaltung der Stadt Wiesbaden ist mit dem 1. Mai 1910 die Zerstörstelle im Schutzbezirk Clarental zu besetzen.
Der Anfangsgehalt beträgt 2000 M., steigend auf zwei Jahre um 150 M. bis zum Höchstbetrage von 3600 M. das Jahr.
Für Bewerberberechtigte Bewerber wollen ihre Bewerbungen unter Beifügung des Berechnungsscheines nebst Zeugnissen bis spätestens den 10. November d. J. bei dem unterzeichneten Magistrat einreichen.
Wiesbaden, den 18. September 1909.
19788 Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Kaufmann und Kellner Hermann Kelle, geboren am 5. Dezember 1881 zu Mainz, zuletzt Lothringersstraße Nr. 30 wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für seine Familie, so daß diese aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden muß.
Wir ersuchen um Mitteilung seines Aufenthalts.
Wiesbaden, 22. Oktober 1909.
19789 Der Magistrat. — Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

Die hier im Winter eingeführte Verabreichung warmen Frühstücks an arme Schulkinder.

Die hier im Winter eingeführte Verabreichung warmen Frühstücks an arme Schulkinder erfreut sich seither der Zustimmung und werthvollen Unterstützung weiterer Kreise der hiesigen Bürgerschaft. Wir hoffen daher, daß sie uns auch in diesem Winter die Mittel zur Verfügung stellt, um den armen Kindern, welche zu Hause morgens, ehe sie zur Schule gehen, nur ein Stück trockenes Brot, ja mitunter nicht einmal dieses erhalten, in der Schule einen Teller Heferührluppe und Brot geben lassen zu können.
Im vorigen Jahre konnten durchschnittlich 682 von den Herren Rectorien ausgesandte Kinder während der kältesten Zeit des Winters gespeist werden. Die Zahl der ausgegebenen Portionen betrug 46 002.
Wie einmal gesehen hat, wie die warme Suppe den armen Kindern schmeckt, und von den Kindern und Lehrern gehört hat, welche günstiger Erfolg für Körper und Geist erzielt wird, ist gewiß keine berechtigte, ein kleines Opfer für den guten Zweck zu bringen.
Geben, über welche öffentlich quittiert werden wird, nehmen entgegen die Mitglieder der Armenkommission, und zwar die Herren:
Stadttrat Rentner Kimmel, Kaiser Friedrichsring 67; Stadtverordneter Uhrmacher Baumbach, Rühlberg 2; Stadtverordneter Postsekretär Kuchmann, Bismarckring 38; Stadtverordneter Sanitätsrat Dr. med. Guntz, Rheinstr. 53; Stadtverordneter Schuhmachermeister Eul, Bismarckring 31; Bezirksvorsteher Rentner Ringel, Gölzstraße 17; Bezirksvorsteher Kapuziner Heinrich Meyer, Bleichstraße 12; Bezirksvorsteher Rentner Brenner, Rheinstraße 38; Bezirksvorsteher Rentner Kadesch, Luerfeldstraße 3; Bezirksvorsteher Lehrer Hartmann, Schornhorststraße 17; Bezirksvorsteher Kaufmann Althner, Bleichstraße 6; Bezirksvorsteher Architekt Burt, Amalienstraße 2; Bezirksvorsteher Lehrer Bedewitz, Platterstraße 126; Bezirksvorsteher Kaufmann Riedel, Langgasse 24; Bezirksvorsteher Schuhmachermeister Kumpf, Saalgasse 18; Bezirksvorsteher Hotelbesitzer Louis Walther, Langgasse 42; Bezirksvorsteher Apotheker Bollmann, Hainweg 10, sowie das städtische Armenbureau, Rathaus, Zimmer Nr. 11.
Ferner haben sich zur Entgegennahme von Gaben gütigst bereit erklärt: Herr Postlejaner August Engel, Hauptgeschäft Leinw. 12/14, Hauptgeschäft Wilhelmstraße 2 und Reugasse 2, Herr Postlejaner Emil Gees, Gr. Burgstr. 18, Herr Stadtverordneter Kaufmann A. Kollath, Rühlberg 14, Herr Emil Schend, Papierhandlung, Langgasse 33.
Wiesbaden, 22. Oktober 1909.
19785 Namens der städtischen Armenkommission: Travers, Weigerdiner.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der für das warme Frühstück an arme Schulkinder der Stadt Wiesbaden im Winter 1909/10 erforderlichen Haferrührluppe — ungefähr 1300 bis 1500 Kilogramm — soll im Wege der Ausschreibung vergeben werden.
Angebote nebst Proben sind bis Dienstag, den 2. November 1909, vormittags 10 Uhr, im Rathaus, Zimmer 11, einzureichen, wo die Angebote alsdann in Gegenwart eines erschienenen Anbieters eröffnet werden.
Die Lieferungsbedingungen liegen daselbst von heute ab zur Einsicht offen.
Wiesbaden, 22. Oktober 1909.
Der Magistrat. — Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Kollekte für den Zentralwaisenfonds wird durch die hierzu angenommenen Kollektanten Heinrich Stamm und der Witwe Heinrich Kettenbach in der Zeit vom 5. November bis 31. Dezember 1909 abgehalten werden.
Indem wir dies hiermit zur allgemeinen Kenntnis bringen, nehmen wir zugleich Veranlassung, diese Sammlung dem Wohlwollen der hiesigen Einwohnerschaft auf das Wärmste zu empfehlen.
Wir bemerken, daß die Kollektanten eine von uns aufgestellte, mit dem Vermerk des Herrn Postlejaners versehenen Liste zum Zwecke der Eintragung der Gaben vorlegen werden.
Wiesbaden, 20. Oktober 1909.
19786 Der Magistrat. — Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

Abhaltung der Herbstkontrollversammlungen 1909.

Zur Teilnahme an den Herbstkontrollversammlungen werden berufen:

- a) die zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen,
- b) die zur Disposition der Truppenteile Verurlaubten,
- c) sämtliche Mannschaften der Reserve der Jahresklassen 1902—1909 (mit Einschluß der Mannschaften der Reserve der Jägerklasse A aus den Jahresklassen 1897 bis 1901),
- d) die Mannschaften der Land- und Seewehr 1. Aufgebots, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1897 in den aktiven Dienst getreten sind. Die zeitig Ganz- und Halbinvaliden, die zeitig Feld- und Garnisondienstunfähigen, sowie die dauernd Halbinvaliden und die nur Garnisondienstunfähigen erscheinen mit ihren Jahresklassen.

Die Kontrollpflichtigen des Kreises Wiesbaden-Stadt haben zu erscheinen wie folgt:

- In Wiesbaden (Ergänzungs- und Infanterie-Kaserne, Schwalbacherstraße 18.)
1. Sämtliche Mannschaften der Garde aller Waffen sowie der Mannschaften der Provinzial-Infanterie, und zwar:
Jahresklasse 1897, Frühjahrseinstellung, die in der Zeit vom 1. 4. 1897 bis 30. 9. 1897 eingetreten sind, außerdem:
Jahresklasse 1902 am Donnerstag, den 11. November 1909, vormittags 10 Uhr,
Jahresklasse 1903 am Donnerstag, den 11. November 1909, nachmittags 3 Uhr,
Jahresklasse 1904 am Freitag, den 12. November 1909, vormittags 10 Uhr,
Jahresklasse 1905 am Freitag, den 12. November 1909, nachmittags 3 Uhr,
Jahresklasse 1906 am Sonnabend, den 13. November 1909, vormittags 10 Uhr,
Jahresklasse 1907—1909 am Sonnabend, den 13. November 1909, nachmittags 3 Uhr.
 2. Die gedienten Mannschaften (ausschließlich Garde) und zwar: Marine, Jäger, Maschinengewehrtruppen, Kavallerie, Feldartillerie, Infanterie, Pioniere, Eisenbahn-, Telegraphen-, Luftschiffer und Kraftfahrtruppen, Train (einschließlich Krankenträger und Wäcker), Sanitäts- und Veterinärpersonal und sonstige Mannschaften (Oekonomienhandwerker, Arbeitsoldaten, Wägenmacher und Wägenmachergehilfen, Feuerwerks- und Jungunterpersonal, Jagdmeister-Aspiranten, Waffenmeister- und gepulverte Waffenmeistergehilfen, wie folgt:
Jahresklasse 1897, Frühjahrseinstellung, die in der Zeit vom 1. 4. bis 30. 9. 1897 eingetreten sind und
Jahresklasse 1902 und 1903 am Montag, den 15. November 1909, vorm. 10 Uhr,

Jahresklasse 1904 und 1905 am Montag, den 15. November 1909, nachm. 3 Uhr,
Jahresklasse 1906—1909 einschl., am Dienstag, den 16. November 1909, vorm. 10 Uhr.

Auf dem Deckel jeden Militärpasses ist die Jahresklasse des Inhabers anzugeben. Zugleich wird zur besonderen Kenntnis gebracht:

1. daß besondere Beorderung durch schriftlichen Befehl nicht erfolgt, sondern diese öffentliche Aufforderung der Beorderung gleich zu erachten ist,
 2. daß jeder Kontrollpflichtige bestraft wird, welcher nicht erscheint, bezw. willkürlich zu einer anderen als der ihm befohlenen Kontrollversammlung erscheint.
- Wer durch Krankheit oder durch sonstige besondere dringliche Verhältnisse am Erscheinen verhindert ist, hat ein von der Ortsbehörde beglaubigtes Gesuch seinem Bezirksfeldwebel hier baldigst einzureichen.
3. daß diejenigen Mannschaften, welche zu einer anderen als der befohlenen Kontrollversammlung erscheinen wollen, dieses mindestens drei Tage vorher dem Bezirksfeldwebel behufs Einholung der erforderlichen Genehmigung zu melden haben.
- Wer fortbleibt, ohne daß ihm die Genehmigung seines Gesuches zugegangen ist, macht sich strafbar.
4. daß es verboten ist, Schirme und Stöcke auf den Kontrollplatz mitzubringen,
 5. daß jeder Mann seine Militärpapiere (Paß und Führungszeugnis) bei sich haben muß,
 6. daß diejenigen Mannschaften, welche den Kontrollversammlungen in Wiesbaden beizuwohnen haben, sich nach der Kaserne-Uhr des 1. Bataillons Füsilier-Regiments Nr. 80 zu richten haben.

Bei den Kontrollversammlungen werden Aufmessungen vorgenommen und zwar bei den Mannschaften der Garde- und Provinzial-Infanterie, Jäger, Maschinengewehrtruppen, Feldartillerie, Kavallerie, Pioniere, Eisenbahn-, Telegraphen- und Luftschiffertruppen, Train einschließlich Krankenträger, (Sanitäts- und Veterinärpersonal), sonstige Mannschaften, Oekonomienhandwerker und Arbeitsoldaten sowie der Marine, die Jahresklasse 1905.

Bei denen der Garde- und Provinzial-Kavallerie und reitenden Feldartillerie die Jahresklasse 1904.

Die Mannschaften haben mit sauberer Fußbekleidung zu erscheinen.

Wiesbaden, den 20. Oktober 1909.
Kgl. Bezirkskommando. gez.: v. Lumbach.
Wird veröffentlicht.
Wiesbaden, den 21. Oktober 1909.
19489 Der Magistrat.

Die Lieferung der für das städtische Krankenhaus in der Zeit vom 15. November 1909 bis 31. Oktober 1910 erforderlichen Kartoffeln, und zwar:

ca. 100 000 Kgr. Speisekartoffeln,
ca. 5 000 Kgr. Salat- und Mars-Kartoffeln, soll im Submissionswege vergeben werden. Reklamenten wollen ihre Offerten postmäßig versiegelt und mit der Aufschrift: „Offerte für Kartoffellieferung 1910“ versehen, bis zum Öffnungstermin, 30. Oktober, vormittags 10 Uhr, in dem Bureau des städtischen Krankenhauses abgeben, woselbst auch die Lieferungsbedingungen offen liegen, welche vorher einzusehen und zu unterschreiben sind.
Der Offerte sind Probekartoffeln beizufügen.
Wiesbaden, den 10. Oktober 1909.
19 934 Städtisches Krankenhaus.

Bekanntmachung.
Die Spengelarbeiten für den zweiten Teil des Schulneubaus an der Lorchersstraße hier selbst sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen, einschließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einfindung von 75 Pfg. bis zum Freitag, den 29. d. Mts. bezogen werden.
Verschlossene und mit der Aufschrift: „S. A. 57“ versehene Angebote sind spätestens bis Samstag, den 30. Oktober 1909, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen.

Verdingung.

Die Lieferung der für das städtische Krankenhaus in der Zeit vom 15. November 1909 bis 31. Oktober 1910 erforderlichen Kartoffeln, und zwar:

ca. 100 000 Kgr. Speisekartoffeln,
ca. 5 000 Kgr. Salat- und Mars-Kartoffeln, soll im Submissionswege vergeben werden. Reklamenten wollen ihre Offerten postmäßig versiegelt und mit der Aufschrift: „Offerte für Kartoffellieferung 1910“ versehen, bis zum Öffnungstermin, 30. Oktober, vormittags 10 Uhr, in dem Bureau des städtischen Krankenhauses abgeben, woselbst auch die Lieferungsbedingungen offen liegen, welche vorher einzusehen und zu unterschreiben sind.
Der Offerte sind Probekartoffeln beizufügen.
Wiesbaden, den 10. Oktober 1909.
19 934 Städtisches Krankenhaus.

Die Öffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt. Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 21. Oktober 1909. 19891 Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.
Die Lieferung der Werkstücke (Gartenteile und Rasenmässer, Los 1 und 2) für die Umgestaltung des Brunnens auf dem Hauptbrunnenplatz hier selbst, soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen, einschließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einfindung von 75 Pfg. bis zum Donnerstag, den 4. November d. J., bezogen werden.

Verschlossene und mit der Aufschrift: „S. A. 58“ versehene Angebote sind spätestens bis Freitag, den 5. November 1909, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen.

Die Öffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.
Wiesbaden, den 21. Oktober 1909. 19891 Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.
Die Lieferung des Bedarfs von etwa 170 000 Stück hartgebrannten Ringensteinen zur Herstellung des Hauptkanals nach Sonnenberg im neuen Promenadenweg von der Dietenmühle bis zur Sonnenberger Gemarkungsgrenze soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Angebotsformulare u. Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathaus, Zimmer Nr. 65, eingesehen, die Verdingungsunterlagen auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einfindung von 50 Pfg. bezogen werden.

Verschlossene und mit der Aufschrift: „Angebote auf Ringensteine“ versehene Angebote sind spätestens bis Mittwoch, den 3. November 1909, vorm. 10 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 65, einzureichen.

Die Öffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter oder der mit schriftlicher Vollmacht versehenen Vertreter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 14 Tage.
Wiesbaden, den 21. Oktober 1909. 19929 Städtisches Kanalbauamt.

Andreasmarkt Wiesbaden

am 2. und 3. Dezember 1909.
Die diesjährigen Andreasmarkt findet wie folgt statt:
Montag, den 29. November, vormittags 9 Uhr: Verlosung der Plätze für Waffel- und Zuckerbäcker (hierbei werden nur Geschäfte berücksichtigt, welche mit Geschäften und Wohnwagen den Markt beziehen), ferner für Kaffeehäfen.
Montag, den 29. November, vormittags 11 Uhr: Plananweisung für Jahr- und Schaughäfen, sowie für Waffel- und Zuckerbäcker und Kaffeehäfen.

Dienstag, den 30. November, vormittags 9 Uhr: Verlosung der Plätze für Geschirrhändler, anschließend Plananweisung für Geschirrhändler.

Dienstag, den 30. November, nachmittags 3 Uhr: Verlosung der Plätze für Armstühle — die Ausrufer lösen unter sich —.

Mittwoch, den 1. Dezember, vormittags 9 Uhr: Anweisung der Plätze für Armstühle.

Die weiteren Bedingungen werden bei der Zulassung, bezw. Verlosung und Plananweisung bekannt gegeben.

Wiesbaden, den 18. Oktober 1909. 19931 Städtisches Amt.

Freiwillige Feuerwehr.

Donnerstag, den 28. d. M., abends 7.30 Uhr, Hebung der freiwilligen Feuerwehr im Hofe der Feuerwache.

Wiesbaden, 25. Oktober 1909. 19785 Der Branddirektor.

Tauringe

ohne Stöbe
D. R. P.
(in allen
Größen stets
vorhanden.)

Größen groß, 20003
v. Seelbach, Uhrmacher.
Aichgasse 32.

Laternen

in allen Größen und Sorten in
ih. Preisliste u. bestes Fabrikat bei
20139
M. Hoff,
Telefon 2060. Nehergasse 3.

Sticks u. Gehörne

besuchen S. Wiegler,
Hofmeister, Markt
Hofmeister, Markt
Hofmeister, Markt
20132

Seuchenfreie Viehställe verbürgt

die Sprengung derselben mit

Automors

Automors bietet erfahrungsgemäße sicheren Schutz gegen alle Viehseuchen, wie
„B. Rotz u. Druse bei Pferden, Maul- u. Klauenseuche,
Milzbrand, Rotlauf, Schweinepest, Geflügelcholera etc.

Automors beseitigt den Ammoniakgeruch in den Stallungen und vertreibt die
Fliegen und Bremsen aus den Ställen.

Erhältlich in den Prospekt durch Generalvertreter für Süddeutschland:
Apotheken u. Drogerien. Dr. Defmar Wasserzug, Frankfurt a.M., Elbestr. 52.

Haararbeiten-Spezial-Geschäft und Haarhandlung.

Grosses Lager fertiger Zöpfe in allen Farben von
3 Mk. an, Haarunterlagen mit und ohne Deck-
haare, moderne Stirnfrisuren, sowie alle vor-
kommenden Haararbeiten in naturgetreuer Ausführung zu
billigen Preisen.

— Frisieren • Shamponieren —
Separater Damen-Salon.

Alle Damen, die Haarsatz nötig haben, wenden sich
vertrauensvoll, da Eingang und Damen-Salon vollständig
ungeeignet ist, an

K. Löbig, Damen- u. Herren-Friseur,
Bleichstrasse. Ecke Holenemstrasse.
20281

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 250.

Dienstag, den 26. Oktober 1909.

24. Jahrgang.

Der Tophar.

Ein Freimaurer- und Liebes-Roman aus der 1848er Revolution
von Dr. Ehrenfels.

(29. Fortsetzung.)

Seine Taschenuhr zeigte drei Viertel auf acht. Er nahm die Papiere zu sich, untersuchte noch einmal die scharf geladene Drehpistole und steckte sie dann in die Rucksacktasche des Rockes. Plaid und Reisetasche warf er auf das Sofa, auf den Dedel des Toilette-Tischchens legte er einen halben Louisdor als Zahlung für den Wirt und verließ dann das Zimmer, dessen Türe er sorgfältig hinter sich schloß.

Der Garteneingang zum „Blutenden Herzen“ war bald gefunden. Es dämmerte bereits ein wenig in der engen, zu beiden Seiten von hohen Häusern eingeschlossenen Straße, die ziemlich abseits von dem Verkehre, fast öde zu nennen war. In einer hohen, von alten Bäumen überragten Mauer befand sich ein schmales Pförtchen. Sobald Brösing sich demselben näherte, öffnete es sich geräuschlos von innen und ein kugelförmiges, grundbelichtetes Gärtnergesicht zeigte sich in der Öffnung.

„Briquet?“ — fragte der Mann, als ob er einen guten Bekannten im Vorübergehen anrufen wollte.

„Et Amadou“ — antwortete Brösing.

„Treten Sie ein“ — lautete die rasche Antwort, und im nächsten Augenblicke war das Pförtchen hinter ihm wieder geschlossen.

Der Garten war geräumig, aber arg verwildert. Eine kurze Allee von alten Ulmen führte nach einem einsidigen Hintergebäude, dem Anschein nach die Gärtnerwohnung, über welches ein höheres Gebäude, dessen Fenster beleuchtet waren, hervorragte. In dem Hintergebäude zeigte sich keine Spur von Beleuchtung.

Der Gärtner war Brösing, dessen Herz hochaufklopfte, ruhig gefolgt. Als sie bei dem Gebäude ankamen, sagte er: „Die Türe am Ende des Korridors. Sie brauchen nicht anzuklopfen.“ — Damit wandte er sich und kehrte nach der Gartentüre zurück.

Langsamem Schrittes ging Brösing den ziemlich langen, nur von einer schlechtbrennenden Öllampe beleuchteten Gang hinab und stand bald vor der bezeichneten Türe. Instinktmäßig griff er nach seiner Rocktasche, in welcher der Revolver steckte. Die Waffe war an ihrem Platze, desgleichen die beiden Kapseln in den Westentaschen. Er drückte entschlossen auf die Klinke; die Tür öffnete sich und er trat ein.

Das Lokal hatte kaum den Umfang eines mittelgroßen Salons. Von maurischen oder sonstigen Abzeichen ließ sich durchaus nichts wahrnehmen. Die Fenster, welche alle nach dem Garten gingen, waren durch Läden von innen fest verschlossen. Eine Öllampe mit zwei Armen hing von der Decke herab und verbreitete ein ziemlich helles Licht in dem Raume. Ein großer ovaler Tisch, bedeckt mit einem roten Teppiche, stand in der Mitte des Zimmers. Ein Armstuhl aus Rohrgeflecht nebst zwei einfachen Stühlen befanden sich bei dem Tische, um den im Kreise etwa zwei Duzend Stühle herumstanden.

Ungefähr achtzehn bis zwanzig Männer waren bereits versammelt und standen in Gruppen beieinander. Die Unterhaltung wurde nur halblaut geführt. Von Brösings Eintreten nahm niemand besonders Notiz. Die zunächst Stehenden wandten sich nach ihm um und fuhrten dann in ihrem Gespräch ruhig fort.

Der junge Mann fand dadurch Gelegenheit, seine Umgebung einen Augenblick lang zu mustern. Die hier versammelten Männer gehörten der äußeren Erscheinung nach den verschiedensten Altersstufen und sehr verschiedenen Gesellschaftskreisen an. Neben dem Kreise mit weißen Haaren oder marmorglattem Schädel sah man junge Leute, die kaum einige zwanzig Jahre zählen mochten. Die Blau des Arbeiters streifte den eleganten Gehrock des wohlhabenden Bourgeois. Sogar zwei Uniformen zeigten sich.

(Nachdruck verboten.)

Brösing vermochte indessen nicht zu unterscheiden, ob ihre Träger der Linie oder der Nationalgarde angehörten. Gemeinsam war allen indessen ein charakteristisches Merkmal: Entschlossenheit und Tatkraft. Man brauchte nur in diese scharf ausgeprägten Gesichter zu sehen, um sofort die Ueberzeugung zu gewinnen, daß hier die Regisseure und Hauptakteure des bevorstehenden blutigen Dramas versammelt waren.

Während Brösing noch mit seinen physiognomischen Studien beschäftigt war, öffnete sich die Türe und sein Bekannter vom Bahnhofe, Bachette, trat herein. Der erste Blick des Neuangekommenen fiel auf Brösing.

„Ah!“ — sagte er, auf ihn zutretend und ihm die Hand bietend — „pünktlich beim Rendezvous, wie ich sehe. Das ist recht, Bürger Neubert. Haben Sie schon Bekannte gefunden?“

„Ich bin soeben gekommen,“ — antwortete Brösing. — „Bis jetzt habe ich noch kein bekanntes Gesicht gesehen.“

„Das läßt sich denken. Sie waren seit fünf Jahren nicht mehr in Paris und von uns sind die Wenigsten so wohlgestellte Messieurs, daß sie sich den Luxus einer Vergnügungsreise von Ihrem schönen Elsaß erlauben könnten. Den Bürger Le Roux kennen Sie wohl auch kaum persönlich?“

„Nein,“ — versetzte Brösing.

„Dann werde ich Sie ihm vorstellen. Er wird sich freuen, die Bekanntschaft eines so eifrigen Parteigängers der Sache des Volkes zu machen.“

Damit sagte Bachette den jungen Mann unter dem Arme und schritt mit ihm auf eine der zahlreichen Gruppen zu.

„Das geht ja über Erwarten gut,“ — dachte Brösing. — „da hätte ich Baptistes Revolver getrost zu Hause lassen können.“

„Bürger Le Roux“ — sagte Bachette, einem hochgewachsenen, etwa 50jährigen Mann in brauner Blouse von rückwärts auf die Schulter klopfend — „ich stelle Ihnen hier den Bürger Neubert von Mißhausen vor.“

Der Angeredete wandte sich um. Brösing mußte sich gestehen, daß der Mann eine in ihrer Art imponierende Persönlichkeit sei. Das von einem starken Vollbarte eingerahmte blasse Gesicht bekundete den Denker. Manche heftige Leidenschaft mochte hinter dieser breiten, auffallend weißen Stirne gehämmert haben, bis der Schmutz des dunklen Haares, welches noch immer in dichten, kurzen Locken das Hinterhaupt bedeckte, von ihr geschwunden war. Das schwarze Auge schien von unergründlicher Tiefe. Es heftete sich mit durchbohrender Gewalt auf das Auge Brösings, während auf den vollen, aber schön geformten Lippen ein gewinnendes Lächeln schwebte.

„Ah, Bürger Neubert,“ — sagte Le Roux, Brösing die Hand mit festem Drucke schüttelnd. — „Freue mich, endlich Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen. Ich habe viel mit Ihnen zu besprechen. Schade, daß wir heute nicht mehr dazu kommen werden, und morgen oder übermorgen wohl noch weniger, denn allem Anschein nach gibt es viele und schwere Arbeit für uns. Ist diese getan, dann wollen wir einmal gründlich über Ihr Elsaß sprechen, das mir sehr am Herzen liegt. Unser eifrigster Freund im Elsaß, Bürger Louis Neubert,“ — fügte er, Brösing dem ihn umgebenden Kreise vorstellend, hinzu. — „Er ist nebst Dumarieu von Toulouse und Jailly von Rouen der Einzige, welcher unserer Einladung bisher Folge geleistet hat. Für den Augenblick muß diese allgemeine Vorstellung genügen, denn die Zeit drängt, und wir sind, wie ich sehe, bereits vollzählig versammelt. Später wollen wir schon nähere Bekanntschaft machen! Sehen wir uns, Bürger.“

Damit schritt Le Roux auf den Armstuhl am oberen Ende des Tisches zu. Die Uebrigen ließen sich nieder, wo sie gerade

Nassau im Felde.

Lange wurde darum gestritten, wer im deutsch-französischen Kriege den ersten Gefangenen gemacht, bis endlich festgestellt wurde, daß ein Nassauer es war, dem diese große Ehre gebührt, nämlich der noch lebende und im 60. Lebensjahre stehende Landwirt Peter Mehler in Dattersheim. Derselbe war im 18. Lebensjahre als Freiwilliger bei dem Rheinischen Dragoner-Regiment Nr. 5 zu Frankfurt a. M. eingetreten und von Anfang an ein starrer Soldat, bald zum Unteroffizier befördert worden. Als solcher nahm er an dem Feldzuge teil und erwarb sich schon das Eisene Kreuz, bevor der eigentliche Krieg noch begonnen, durch eine Heldentat, von der wir unsern Lesern heute einiges erzählen möchten. Diese Tat muß umsomehr hervorgehoben werden, als der erste Gefangene, den er zu machen das Glück hatte, höchst wahrscheinlich auch der einzige war, der auf deutschem Boden ergriffen wurde.

Das Regiment lag, so erzählt uns Mehler selbst, am 2. August 1870, auf dem Vormarsch begriffen, in Bliesscastel, und er erhielt den Befehl, mit noch einem Dragoner vorzureiten in der Richtung auf die französische Grenze. Es pridelte ihn ordentlich, Franzosen zu sehen oder gar die Grenze überschreiten zu können, und so ritt er denn immer vorwärts, der Landstraße nach. Bald erblickte er von einer Anhöhe aus das in der Südwende der Rheinpfalz liegende Kirchdorf Webersheim, und hinter demselben eine Anzahl französischer Infanteristen, von denen er annahm, daß sie auf der Feldwache waren. „Die werden wir uns mal näher betrachten“, meinte Mehler und ritt mit seinem Begleiter heitern Mutes direkt ins Dorf. Dort gewahrten sie drei bewaffnete französische Soldaten wohl Reute, die auf Wache gestanden hatten und abgelöst worden waren. Noch ist Mehler darüber im Unklaren, wie wohl den Burschen am besten beizukommen sei, da tritt ein Mann auf ihn zu mit den Worten: „Herr Unteroffizier, das ganze Dorf war besetzt; erst vor kurzem gingen sie zurück. Diese drei dort sind die letzten, und wenn Sie sie fassen wollen, dann reiten Sie dort herum und durch jene Scheune; die ist an beiden Enden offen!“ Der so sprach, war der Lehrer des Dorfes, ein deutscher Patriot, dem es gewiß zu hoher Ehre gereicht, daß er unserm Helden den Weg zum Erfolg gezeigt.

Allerdings war das Raten leichter als das Taten. Der Weg zur Scheune ging durch Gärten und Heiden, über Gräben und Hindernisse aller Art. Aber trotzdem wurde es gewagt. Vorwärts ging, und unsere Helden gelangten in demselben Augenblick jenseits der Scheune auf die Straße, als jene drei Franzosen eben diese Stelle passierten. Im Nu hatte Mehler einen der überraschten Franzosen beim Kragen und in der Scheune. Auch die andern noch fassen zu wollen, wäre wahnwitzig gewesen, da diese zu schießen begannen und somit gefährlich wurden. Rasch wurde dem Gefangenen die Jourtagierleine um die Hand gelegt, und fort ging mit ihm in Eile. Noch ehe die andern recht wußten, was ihnen geschehen, war unser Held mit seiner lebenden Reute außer Schußweite, und an eine weitere Verfolgung dachten die Franzosen glücklicherweise nicht. Der Weitertransport des Gefangenen ging allerdings langsam, und in Bliesscastel hatte man für Mehler und seinen Begleiter bereits das Schlimmste befürchtet, als es schon spät geworden und sie noch nicht zurückgekommen waren. Der Gefangene muß ein recht gutmütiger Kerl gewesen sein, denn er bot unterwegs den Deutschen Notwein an aus seiner Flasche, nahm aber selbst nichts zur Stärkung, obgleich ihn die Ereignisse des Tages hart mitgenommen hatten. Wie mag dem armen Burschen zu Mute gewesen sein, als er bald darauf von Hunderten unserer Dragoner umstanden, angehaunt und ausgefragt wurde? Und wie ergötlich war für unsere Leute der Anblick des ersten Franzosen und seine Bewaffnung! Der Chassepot ging von Hand zu Hand und bald hatte man sich die Ueberzeugung verschafft, daß diese Waffe gar nicht so gefährlich sein könne, als man sich ausmalte. Dieses als erste Kriegsbeute in die Hände der Deutschen gefallene französische Gewehr wird heute noch beim 5. Dragoner-Regiment aufbewahrt als Dokument der Tapferkeit und des unerschrockenen Mutes eines Angehörigen des Regiments. Und wir freuen uns und sind stolz darauf, daß der Held, dem das Regiment diese Ehre verdankt, ein Nassauer war. Peter Mehler hat nach dieser seiner ersten Heldentat noch viele andere Patrouillenritte in schwierigen Gefechtslagen ausgeführt, aber das „Kreuz aus Eisen“, das seine Brust schmückt, hat er für „den ersten Franzosen“.

Nach dem Feldzuge wollten seine Vorgesetzten ihn zum Bleiben im Regiment veranlassen, allein die Liebe zu seiner heimatischen Scholle zog ihn wieder ins Vaterhaus, ein so tüchtiger Soldat er auch gewesen. Wenn er auch heute bereits ins Greisenalter eingetreten ist, so wirkt er doch immer noch fleißig in

seinem Berufe, hoch geachtet und geehrt von jedem, der ihn kennt. In seinem Wohnorte Dattersheim bekleidet er verschiedene Ehrenämter. Daß er Vorsitzender des Kriegervereins wurde und bis her geblieben, ist eigentlich nicht verwunderlich. Das Vertrauen seiner Mitbürger übertrug ihm einen Posten in der Gemeindevertretung und die Mitwirkung in mehreren Kommissionen; er ist Armenpfleger, Fleisch- und Trichinenbeschauer und verwaltert diese Ämter mit derselben Gewissenhaftigkeit, mit der er auch seine Patrouillenritte ausführte, als es galt, das Vaterland zu schützen und zu verteidigen. Möge ihm der Himmel einen schönen und heiteren Lebensabend beschicken und möge es ihm vergönnt sein, noch viele Jahre in Frieden zu wirken zum Segen seiner Familie und seiner Gemeinde.

W.

Unter dem Löwenschild.

□ Eine gut dotierte Schullehrerstelle vor 200 Jahren. Die Besoldungen der Lehrer auf dem Lande sollen in früheren Zeiten äußerst niedrig gewesen sein. Daß aber doch Stellen vorhanden waren, deren Inhaber mit dem Einkommen zufrieden sein konnten, beweist ein Dekret aus dem Jahre 1726, das sich in den Schulakten zu Weidenstadt vorfindet. Als Besoldungsteile des Lehrers waren aufgeführt: 1. Beschnitt ein zeitiger Schuliener an Kornbestellung 15 Malter Korn und freie Wohnung. 2. Für die Glockenbestellung 1 Malter Korn und 3 Malter Hafer; sodann von jedem Kirchspielsbewohner 1 Garbe Korn, 1 Garbe Hafer und 1 Laib Brot, 5 Pfund weigend. 3. An Geld ständig 30 Gulden, weiter von einer Hochzeit 15 Albus, von einer Kindtaufe, was die Gebatterleute auf den Taufisch legen. 4. Von einer Leiche von Weidenstadt 10 Albus, von den übrigen Dörfern aber 15 Albus, und von einer alten Leiche fürs Geläut 2 Laib und von einer jungen 1 Laib Brot; ferner bei einer Leiche dem Pfarrer und dem Schuliener für 4 Albus Bed. 5. Von einem jeden Fuhrmann einen Karren Holz und von den Kindern von 7 bis 13 Jahren zur Schulschule auch einen Karren Holz jährlich. 6. Schulgut 11 Morgen haltend; sodann weiter 4 Karren Heu frei in die Scheune geliefert. 7. Eine Kuh und ein Schwein im Hirtenlohn frei. 8. Für die Personalien zu schreiben von einer alten Leiche 10 Kreuzer, von einer jungen 6 Kreuzer und für Trauerflor vom Kirchspiel jährlich 50 Kreuzer. 9. Schulgeld von jedem Schulkind 15 Albus. — Berechnet man alle diese Naturalien nach ihrem Werte, so ergibt sich für die damalige Zeit eine ganz schöne Summe, obgleich eigentlich nur Winterschule (von Martini bis Ostern) gehalten wurde.

□ Kulturzustände der nassauischen Länder im 14. und 15. Jahrhundert. Wenn auch die günstiger gelegenen Landschaften in den Tälern des Rheins, Mains und der Lahn im 14. und 15. Jahrhundert bereits der Kultur gewonnen waren, so hatte der Boden auf den Höhen des Westerwalds und des Taunus fast größtenteils noch die ursprüngliche Gestalt, wie Tacitus das alte Germanien geschildert. Große, zusammenhängende Wälder und Buschwerk boten den wilden Tieren ein sicheres Lager. In einem solchen Lande konnte die Bevölkerung nicht stark sein, zumal in einem Zeitalter, wo Pest und Hungersnot, Krieg und Fehden überall schreckliche Verheerungen anrichteten. Nach vorhandenen Listen aus dieser Zeit setzt Arnolbi die Volkszahl des Fürstentums Dillenburg um die Mitte des 15. Jahrhunderts auf ein Drittel derjenigen vom Jahre 1800. Die Bewohner des Landes waren teils Adelige und freie Bürger, teils freie Bauern und Leibeigene. Zu den im Lande wohnhaften und begüterten Adelsfamilien gehören die von Walderdorff, Schübe, Stein, Seibach, Staffell, Schönborn, Reiffenberg, Langenau, Jerntraud usw. Viele einzelne Adelsgüter waren damals schon Bauerngüter geworden. Auch wohnte der Adel jetzt schon mehr in den Städten und erbaute oft in mehreren seine Burgen. Der freie Bürgerstand bildete sich mehr und mehr aus und erwarb sich Reichtum. Der freie Bauernstand war besonders im Dillenburgischen und Siegenischen zahlreich. Angebaut wurden außer den Getreidearten auch schon 1461 Buchweizen, 1451 Raps, 1502 Rüben und Kohl. Der Flachsbaue scheint 1505 im Dillenburgischen noch nicht sehr ausgebreitet gewesen zu sein, besser dagegen im Rheingau, bei Wiesbaden und auf der Aar. Der Antriebe zur Verbesserung des Gartenbaus ging vorzüglich von den Klöstern aus. Geistliche und Schullehrer gaben sich am meisten damit ab. Im Jahre 1446 lieferte Buhbach dem Dillenburgischen Hofgarten Obstbäume, Pflaumen, getrocknet und eingemacht, kamen 1522 aus der Apotheke zu Coblenz. Als Seltenheit wird berichtet, daß im August 1504 reife Trauben von Siegen für die Tafel zu Dillenburg geliefert wurden. Weinbau wurde schon in früheren Jahrhunderten am Rhein und Main, an der Lahn und der Aar getrieben (770—1350). Ueber den Weinbau zu Limburg und Dietkirchen berichtet schon die Limburger Chronik: „1392 war Wein genug an den Stöcken.“ — „Der Wein war sauer und schmedend wie Safft von Holzkäpfeln.“ — „1397 war Wein redlich zu trinken.“

Nassauer Leben.

Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Ebbes vun unserm Stammtisch.

Virreche: Sure, Ihr Kumbärn; se hunn em! se hunn enn! Was glaabt err, wen se hunn? No den Defraudant, der de Vorichuß unn die Post draa griecht hott; in Werzburg is er gedappt worden unn merr hot sogar noch iwer 6000 M in sein Besitz gefunne; wo die annern 6000 gebliewe sinn, muh merr ersicht noch feststelle; mir duhn noor sei Racheheerige laad, die ganz ordentliche Zeit sinn unn die nig bevor kenne, deh ihr Sprechling so Vossie deht.

Hannphilipp: Jo ich hunn aach schon ebbes leite heern unn deh Verschie heit sich fogar noch e paar Daag lang hier errum getriewe, e sei Fahrrad, e golden Uhr unn Ring gefaast, ohne deh merr enn in Verdacht hat, wo er uff amol so vill Geld her hat; eigentlich werd emm sei Festnahm in sei Programm nit gebaht hunn! Vielleicht wollt er su allmählich in die Schweiz, dann nooch Omeritalie, unn dann iwer des mittelländische Meer nooch Nordafrika, wo er sich dann selbstännig gemacht hätt, awer die Beheerde losse jo taan dorchschluppe, der junge Mann hättis noch weit bringe kenne.

Schorjch: Uff e paar Jährcher kann er sich gefast mache, awer ich hunn merr gleich gedacht, so Straach kann nor Anner mache, der ganz genau mit Kassegeschäfte Beschaad waf, unn er hott jo aach in emm hiesige Bantgeschäft gelernt, awer merr vergudt sich hinner nig wie hinner de Reische unn hinner dem hättis aach Niemand gesucht; no merr wern's jo noch heern, waf es aus der Geschicht gibt.

Virreche: Waf saut err dann zu der Schöffengerichtssitzung, die vorrig Bod, wo die leidlich Angelegenheit zwische dem Ausstellungsdirektor unn dene zwaa Wiesbadener (Zaa Haargeloffene) verhandelt is worden? Die Sach is noch gnädig abgange; ich hatt merr's schlimmer vorgestellt; die paar Mark Stroof duhn dene Harn nit weh, unn de Direktor kann sich vor die Zeh Mark Buße aach faa Extraschäß leiste; ich hunn immer gemaant unn aach schon oft gelese, deh Ehrfeige deirer taxiert wern, unn ich glaube, dem Heinrich sei war nit von Tadelchte Eltern, wo der hin hägt, wächst so hortig faa Gras mieh.

Hannphilipp: Es kam enn zu gut, deh se ersicht uff de Schiehall waarn unn mit de Amerikaner Schie e paar Flasche gepoppt hatte; do kimmt merr so allmählich in e gewisse Kampfesstimmung unn wann aam dann aach noch de Eintritt in die Ausstellung verwehrt werd troch Dauerlaart usw., dann soll de Deiwel nit fuchswild wern; awer se hätte jo Kieger gedah, wann se sonstwo eigestehrt wern, wo merr aach nooch elf Uhr noch ennin derff.

Schorjch: Deh maan ich aach; de Direktor hätt jo emol e Nag zudrick derffe, awer es is basiert unn faa Dokter unn faa Bericht nimmt emm mieh sei Ehrfeig ab; wann wider emol e Ausstellung is unn er wider so enn Poste griecht, dann soll er Awend's nooch elf Uhr sich so e Fuchtermast umbinne, oder sich die Bade polstern losse, dann kann emm so leicht nit mehr so waf Nehliches basieren.

Virreche: Saut err aach gelese, deh unserm Better Christian sei Grundbesitz iwer e Million Wert hawe soll? Deh hätt ich nit geglaabt unn de Christian glaabts aach nit, im Gegedaal, er deht em sofort vor den Preis Jedem verkaafe, awer es will enn Kaaner; de Bezirksausschuß werd emm aach schon die Grundsteier errunnersehe unn hödt beschlosse, de Grundbesitz von emm Sachverständige zu taxieren; ich kenne jo deh bisje mache, awer erichtens giebt deh nit, weil merr noch weitläufig verwandt sinn, zwaatens giebt's mit, weil ich an zu hohe Grundsteierpreise gewohnt sinn, unn do sam am End noch mieh wie zwaa Millione erraus, unn drittens derff doch faa Kräh de annere die Rage aus emm Kopp frake; es kann aam jo aach basieren, deh merr in so e fihlich Tag kimmt, unn dann will merr aach generes behandelt sei. Mei Ansicht is die, wann merr Scholle vertäat oder verpacht, dann immer de heechstmögliche Preis errausgepeht, wann merr die Scholle awer versteiern muh, dann solle se so schlecht unn gering sei, wie noor meeglich.

Hannphilipp: Deh is so e richtig Volidit, wie merr se an derr geweent is; es heeht doch schon in de Bibel „gebt unsern Herrgott waf emm geheert, unn dem Kenig, waf emm geheert“ unn demnooch derff merr nit Alles so fihlich ausrechnen; waf iidd dann in dene paar hundert Mark Grundsteiern, aam gurer

Verlaaf unn merr is sein Schade wider bei; awer deh glaube ich aach nit, deh de Christian so enn wertvolle Grundbesitz hott, unn dann is er aach nit der Mann, der sich wege e paar Mark bricke will, awer neugierig bin ich doch, wie die Sach ausgieht! zudem hunn ich noch vill Aeder unn Biesse, die grad newer seine leihe unn do kenne aam aach so ebbes basieren, wo Gott vor sei woff.

Schorjch: Saagt emol, ihr Kumbärn, die Blißgesellschaft griecht jo jekt Konkurrenz dorch die griene Radler! Seit Owend griecht merr se deh erschte Mol ze seh; do miht merr enn doch gleich enn richtige Name zulese, deh merr gleich waaf wie oder wann; ich hunn driwer noochgedacht unn maane, merr sollt se die Reitläwer daase; iwerigens muh deh ganz schee ausseh, unn merr wolle aach hoffs, dah Ach die grim Kontur besser trägt wie die rut vunn de Blißbuwe, da sieht merr als emol so enn Blißblub, der verdammt wenig Nehlichkeit mit dem Bliß mieh hott, deh Rot scheint arg diffiziel ze sei.

Virreche: Jo, merr lewe ewe in ere Grufstadt, do muh merr immer druff gefast sei, deh so momentan ebbes Reies uffdaucht, die Reitläwer-Gesellschaft verpflichtet jo in ihrer Annonc, noch schneller wie de Bliß ze sei unn deh will doch vill haase; jekt kenne sich awer die Dienstmäner bald um e annere Beschäftigung umseh; wie de Wind kimmt noch e Gelb- oder e Bloo-Gesellschaft unn deh reinitse Jokeirene kenne mer in de Mitte Stadt erlewe; neilich froogt mieh emol so en Bauer'smann aus Dingsferk, wo's noch faa Eisebahn gibt unn wo se noch faa Auto unn taan Parfawall gefeh hunn, unne in de Reigaf, wie so en roter Blißbub verbei geraast kam, ob deh nit der leibhaftig Gottseibeins gewese sei; Maul unn Noos hott er uffgesperrt unn gemaant, es war doch noch faa Rahnacht! No, ich hunn en belehrt, wer och war und deh die aach werkllich wie de Bliß fahrt dehte unn do war er dann zefridde.

Hannphilipp: No, mer lacht iwer den Bauer, awer do hunn ich aach die Bod gefehn, wie Anner vun iwer de Hieh, der in de Stadt Krumbörn abgelade hat unn sein Wage neive de Elektrisch stichen hat, deh sei Gaulte, während dem er sich en Schoppe zu Gemiet gefiecht hott, ganz gemietlich sich zwerz iwer die Strooß gestelt hott, so dah weder die Elektrisch noch annere Fahrwerk verbe konnte. Der Schuhmann am scharfe Ed hott dann vor Ordnung geforgt unn saut zu dem Bäuerlein, ja liewer Mann, eigentlich miht ich Ihne uffschreibe, hier in de Stadt is es jo nitt wie bei Ihne uff dem Land, wo alle halwe Stand emol e paar Gans iwer die Strooß laafe!

Schorjch: No, deh sinn ich dann doch vor aasännig von dem Behelmpie, dem arme Bauer werd so wie so schon deh Herz in die Schuh gefalle sei unn wann er wider emol nooch Wisbare kimmt, bacht er besser uff. Awer waf maant err dann zu dem traurige Fall in de Blißerstrooß, wo drei ffaane Rinner uff so e traurig Art ihr Leve losse muhte? Wem soll merr do die Schuld gewee? Unn es hott mieh werkllich komisch beriecht, wie ich gelese hunn, deh se die arm ffaa aach noch eigezoge hatte; die is doch wahhaftig schon genug gestrooft; awer es is wider e Warnung vor all, die's aageht, tut die Streichhelzer ewed, wo die Rinner nit drao kenne; fogar vor greeßere Rinner tut se ewed, se sinn niemols so vorsichtig demit wie Erwachsene unn wann dann e Unglid basieren is, dann wern sich die Vorwürf gemacht.

Virreche: Zimmerhin kann mer die Eltern nit ganz schuldfrei schwetze, se sinn aach oft gleichgillig, unn weil noch nig bei Ihne basiert is, maane se, es kenne nig vorkumme; no hoffentlich is der traurige Fall e Lehr vor Annern. Awer, apropos, ihr Kumbärn, do hunn ich noch e Eiladung griecht uff e Hasejagd drilwe bei Langeschmalbach; de reich Amerikaner Busch, der sei Villa do in de Näs hott, hält e gruß Treibjagd ab unn er läß sich dorch mieh eilade; merr giehn doch hin? Unn deh der's an nig fehle läßt, deh wiht er jo; awer, Kumbärn Hannphilipp, ich meegt der roote, ieh dich noch i Bisse im Schiehe unn verwechself merr nit immer die Jagdhund mit de Haase; die Treiwer kenne dich jo schon von friecher.

Hannphilipp: Sei still, wann ich aach kann unsehbarer Schie bin unn aach de Annerschied zwische emme Reh unn ere Kuh kenne, so wern ich derr doch de Beweis bringe, deh ich ebbes treffe kann unn nit wie du vor zwaa Johr ersicht mei Haase beim Geyer laafe muh. Awer, Pitollo, kunn, hol die Wape; es werd Zeit, deh merr haamkumme. Sure bejamme!

Dibbogueker.

Wach fanden. Bachelte und ein Pfuscher von athletischen Körperformen setzten sich neben Bröfing. Zwei junge Männer nahmen neben Le Roux am Tische Platz, um bei der bevorstehenden Sitzung als Schriftführer zu funktionieren.

„Bürger!“ — ergriff Le Roux mit metallisch fibrierender Stimme das Wort. — „Ihr alle seit über den Zweck unserer heutigen Versammlung zu wohl unterrichtet, als daß ich darüber unnütze Worte zu sprechen brauchte. Die letzte Schranke, welche bisher das Volk noch abhielt, dieser faulen Bourgeoisie-Republik den Garauß zu machen, ist durchbrochen. Nicht von uns, sondern von den Blauen! Heute zu Mittag hat die Nationalversammlung die Auflösung der Arbeiterwerkstätten dekretiert! Sie hat damit dem darbenenden, hungernden, im Elende verjämmernden Volke den letzten, verächtlichen Brocken entrissen, den das böse Gewissen des Besitzes in den Rücken des Paria dieser sogenannten Gesellschaft warf, um sich damit noch eine Galgenfrist zu erkaufen. Sie halten sich für stark genug, den Kampf mit uns aufzunehmen, denn diese Maßregel ist nichts anderes als eine direkte Herausforderung zur blutigen Entscheidung: sie wollen es, also mögen sie es haben.“

Eine tiefe Stille folgte. Niemand machte eine Einwendung oder auch nur eine Bemerkung darüber, ob es auch wirklich an der Zeit sei, an die Entscheidung durch die Waffen zu appellieren. Die ganze Angelegenheit mußte also in den einzelnen Komitee-Versammlungen bereits durchgesprochen und endgültig festgesetzt worden sein. Die hier Versammelten hatten sich nicht mehr zur Beratung, sondern zur Ausführung des Beschlusses zusammengefunden. Es mußten somit, wie Baptiste gesagt hatte, die Korpsführer der roten Armee sein.

„La Fayette“ — sagte Le Roux, sich an den ihm zur Linken sitzenden Schriftführer wendend. — „Lassen Sie uns zunächst die Berichte der einzelnen Sektionen über den Stand der unserigen vernehmen.“

Der Angeredete entfaltete eines der Papiere vor ihm und begann ein detailliertes Verzeichnis der verfügbaren Streitkräfte der roten Armee zu verlesen. Das ganze war leicht übersichtlich und mit musterhafter Ordnung zusammengestellt. Die Hauptstadt erschien nach demselben in vierundzwanzig Distrikten, somit jedes Arrondissement in zwei Distrikte geteilt. An der Spitze eines jeden stand ein Chef, der über die Anzahl seiner Mannschaft präzise Angaben machte. Am stärksten waren die Vorstädte St. Antoine, St. Marceau und Montmartre vertreten. In der Vorstadt St. Antoine belief sich die Anzahl der eventuellen Kämpfer auf nicht weniger als sechstausend Mann. Bröfing überließ ein Schauer, als er die einzelnen Posten in Gedanken addierend, eine Gesamtsumme von über sechsunddreißigtausend Mann herausbrachte.

Während der Vorlesung hatte Le Roux einen großen Plan von Paris auf dem Tische ausgebreitet und die einzelnen Punkte mit Stednadeln von verschiedener Farbe bezeichnet.

Nun folgte eine weitläufige, ins einzelne gehende Besprechung über die vorhandenen Kräfte. Zuerst gab der andere Schriftführer den genauen Stand der in Paris vorhandenen Truppen, ihre Dislokation, die Namen ihrer Kommandanten und die Stärke der einzelnen Korps an. Die bewaffnete Macht belief sich, diesen Daten zufolge, auf etwas über 40 000 Mann; als ihr präsumtiver Führer ward Cavaignac bezeichnet. Zugänge von Rouen, Orleans, Le Mans und verschiedenen anderen Orten waren zu gewärtigen. Hierüber, sowie über die Stärke der verschiedenen Truppengattungen und Waffen lagen die genauesten Angaben vor. Am meisten beschäftigte man sich mit der Stärke der Artillerie, da vorauszusehen war, daß diese bei einer ungünstigen Wendung des Kampfes den Ausschlag geben mußte. Die Taktik der Aufständischen, denen es natürlich an grobem Geschütz total mangelte, war darauf gerichtet, sich vor allen Dingen der Kanonen zu bemächtigen. Zu diesem Zwecke sollten gewisse Punkte der Stadt mit doppelten und dreifachen Barrikaden besetzt werden, um die Truppen gerade an diesen Punkten zu einer Entfaltung ihrer Artillerie zu zwingen. War dies erreicht, dann sollte die Elite der Aufruharmee sich plötzlich auf ein bestimmtes Zeichen mit überlegener Macht der Artillerie in Rücken und Flanke werfen, diese um jeden Preis wegnehmen und erst, wenn dies geschehen, sollte der Kampf mit Aufgebot aller Kräfte weiter geführt werden. Alles frühere hatte somit nur die Bedeutung eines Plänklerkampfes im Großen. Der angegebenen Punkte waren sieben. Sie durchschnitten die Hauptadern des Verkehrs diesseits und jenseits der Seine. Da diese im Laufe der Besprechung vielfach erwähnt wurden, so gelang es Bröfing mit leichter Mühe, sich dieselben genau zu merken.

Das zweite wichtigste Moment des Schlachtplanes bildete die gewaltsame Herstellung von Verbindungen mitten durch die Häuserreihen. Man wollte nicht mehr in die Fehler der frühe-

ren Straßenkampftaktik verfallen, welche sich die Straße selbst zur Operationsbasis erwählt und sich damit der Gefahr ausgesetzt hatte, entweder durch die von einem gegebenen Mittelpunkt aus sich konzentrisch entfaltenden Truppen in die einzelnen Vorstädte hinausgedrängt und auf diese Weise allmählich zerteilt und zerstreut zu werden, oder falls die Truppen von den Vorstädten aus nach dem Mittelpunkt der Stadt hin operierten, hier auf ein Zentrum zusammengedrängt und daselbst vernichtet zu werden. Ein förmliches Sapeur- und Mineurkorps der Roten war dazu bestimmt, die Häuser zu durchbrechen und so Verbindungen im Rücken der Truppen zu eröffnen. Der Plan ging dahin, den republikanischen Obergeneral am ersten oder zweiten Schlachttage soweit als möglich in den Kern der Stadt, d. h. nach den beiden Seine-Inseln nebst den anstoßenden Stadtteilen rechts und links vom Flusse dadurch hineinzulocken, daß man hier den erbittertsten Widerstand leistete und jeden Schritt breit Straße so teuer als möglich verkaufte, die feindliche Armee zu der Annahme verleiten würde, die City bilde das rote Hauptquartier.

Unterdessen sollte sich die rote Reserve, welche mindestens das Dreifache der bis dahin engagierten Macht bildete, vollkommen ruhig in den Vorstädten versteckt halten, des Augenblicks gewärtig, wo sie unter der Leitung der erprobtesten Führer plötzlich die Waffen ergreifen und den Blauen in den Rücken fallen würde. Dies war der Moment, wo das rote Geniekorps seine Tätigkeit zu entfalten hatte. Die Hauptobjekte des Kampfes sollten das Stadthaus, die Tuilleries, das Luxembourg und vor allem das Palais der Nationalversammlung bilden, wo man die blaue Majorität in Permanenz aufzuheben gedachte. War dies geschehen, waren vorher die Truppen — auf den Widerstand der Nationalgarde rechnete man ohnehin nur in sehr geringem Maße — geteilt, eingeschüchtert und zum Kampfe im großen Maßstabe unfähig gemacht, dann sollte sogleich im Gebäude der Nationalversammlung die rote Republik proklamiert, Ledru Rollin zum Präsidenten eingesetzt und durch Bevollmächtigte Kommissare in den Hauptorten der Departements die Zustimmung zu dem Geschehen eingeholt werden. Daß diese bei einem Siege der Partei in der Hauptstadt nicht ausbleiben konnte, nahm man als gewiß an.

Dies war in allgemeinen Umrissen der rote Operationsplan, wie ihn Le Roux in klarer, präziser Weise zum Schlusse nochmals resümierte. Dabei schärfte er den Führern der Sektionen noch ganz besonders ein, sie sollten ihre Leute dahin instruieren, daß vor allem die Offiziere und Chargen der Truppen kampfunfähig gemacht werden müssen. Die Mannschaft solle dabei möglichst geschont werden. Sobald sie der Führung ganz oder teilweise beraubt sei, müsse man sich bemühen, sie durch Proklamationsversuche herüber zu ziehen. „Denn“, — schloß Le Roux seine lange Auseinandersetzung — wir dürfen, ganz abgesehen von dem Vorteile, den uns der Übergang größerer oder kleinerer Truppenteile bietet, nicht vergessen, daß der gemeine Soldat, trotz seiner Uniform, doch nichts anderes ist, als einer der Unserigen und diese müssen wir schonen, wo dies nur immer angeht.“

Bröfing war mit fieberhaftem Interesse dem Gange der Verhandlung gefolgt und, obwohl noch wenig bekannt mit der Stadt, hatte er doch ein ziemlich deutliches Bild des Ganzen dadurch erhalten, daß er auf dem Grundrisse von Paris, den Bachelte, gleich den meisten der Gewärtigen, auf den Knien ausgebreitet hielt, den einzelnen Andeutungen sorgfältig nachgegangen war.

Nur wenige Minuten fehlten noch zur Mitternacht, als die Versammlung der roten Häupter mit ihrer Beratung zu Ende gelangte.

„Hat noch jemand etwas zu bemerken?“ — fragte Le Roux.

Alles schwieg, die Anwesenden steckten die gemachten Aufzeichnungen in die Tasche; Niemand rührte sich vom Platze.

„Morgen früh um 6 Uhr also, bei der Pforte St. Martin!“ — sagte Le Roux.

Bürger Crecelles, Ihnen ist die Ehre des Vortrittes zugedacht. Sobald die ersten Schüsse fallen, ist Jeder von uns auf seinem Posten. Unser Zentrum ist bei dem Stadthause. Dort bin ich jederzeit zu finden. Und nun, meine Brüder, ehe noch die erste Minute des großen 23. Juni in die Welt gegangen, den letzten Punkt unseres heutigen Programms!“

Le Roux stand auf, richtete den Blick mit durchbohrender Gewalt auf Bröfing und rief dann mit donnernder Stimme: „Bürger Louis Reubert aus Mühlhausen, Sie sind ein Spion!“

Bröfing fühlte, wie sein Herzschlag stockte. Er schnellte von dem Sitze auf und wollte nach der verborgenen Waffe greifen; aber in demselben Augenblick hatten ihn auch schon seine beiden Nachbarn gepackt und hielten ihn fest wie mit eisernen Fänden.

(Fortsetzung folgt.)